

Einige Blüten und Früchte der Reformation.

(Beitrag zur Feier des 400jähr. Geburtsjubiläums Luthers, von P. Emmeram Heindl O. S. B. in Andechs.)

Vor einigen Jahren hat der Benedictinerorden, vor Jahrestrist der Franciskanerorden und mit ihnen die ganze kathol. Christenheit unter allgemeinem Jubel und Niemandens Widerspruch das 1400 resp. 700jähr. Jubiläum der Geburt der grossen Ordensstifter St. Benedictus und St. Franciscus gefeiert. Im heurigen Jahre feiert die Welt das 400jährige Geburtsjubiläum eines anderen berühmten Mannes, nämlich Luthers. Doch findet dieses Jubiläum begreiflicher Weise zahlreichen Widerspruch, insbesondere seitens der Katholiken; denn in neuerer Zeit bricht sich in immer weiteren Kreisen die Einsicht Bahn, dass dieser Mann nicht Segen sondern vielmehr Fluch über die Menschheit und insbesondere über das deutsche Vaterland gebracht hat. Dass diese Ansicht auch der Benedictinerorden theilen muss, dafür sollen in Folgendem einige Belege gebracht werden. Wir haben aus den uns zu Gebote stehenden Quellen zusammengesucht, was die Benedictinerklöster in den Wirren der Reformation und im 30jährigen Kriege namentlich seitens der Schweden zu erdulden hatten. War ja der grosse 30jähr. Krieg auch eine Frucht der Reformation und die schwedischen Soldaten haben als getreue Söhne Luthers nur in seinem Sinne und nach seiner Mahnung gehandelt, wenn sie Kirchen und Klöster niederbrannten, ihre Bewohner mordeten oder verjagten. Dass Luther zu solchen Gräueltthaten gegen die »götzendiennerischen Papisten« wirklich aufgefordert, dafür finden sich in seinen Schriften hinlängliche Beweise (vgl. hierüber das Werk von Janssen etc.). Vielleicht sind diese Zeilen auch für einige der geehrten HH. Mitbrüder, denen noch andere Quellen zur Verfügung stehen, ein Anstoss, um durch Aufführung ähnlicher Beispiele diese Berichte zu vervollständigen.

I. Andechs.

Dem Tagebuche des Abtes Maurus Friesenegger (abgedruckt in P. Sattlers Chronik von Andechs) entnehmen wir Folgendes:

Als die Nachricht vom Einfalle der Schweden in Bayern sich verbreitet hatte, wurden die Kostbarkeiten, insbesondere der hl. Schatz, rechtzeitig an sicheren Orten untergebracht; auch die meisten Klosterbewohner flüchteten sich. Um gar nicht zu reden von dem, was das Kloster von den übrigen Feinden, ja selbst von Freunden, zu leiden hatte, soll nur berichtet werden, wie die Schweden in demselben hausten. Anno 1632 den 18. Mai früh Morgens kamen 16 schwedische Reiter vor das Thor des Klosters hl. Berg, und da sie nicht gleich eingelassen wurden, hieben sie das Thor mit Hacken und Gewalt ein und nur mit Mühe retteten sich die zwei Herren, Hausmeister und Pfarrer mit den Bedienten, die noch da waren, durch den Garten in das Kienthal, und nahmen die Flucht weiter über den Ammersee nach Diessen. Die Reiter raubten 26 Pferde und das Bessere, was sie im Kloster fanden. Es kamen aber bald mehrere feindliche Soldaten nach. Was sich in der Zeit von 3 Wochen und

darüber bei Anwesenheit des Feindes am hl. Berg zugetragen, hat sich nach der Hand, nach dem Abzug der Schweden und der Zurückkunft einiger Domestiken und Geistlichen gezeigt. Das Gotteshaus war voll Gestank und Pferdemist, auf den Altären Ueberbleibsel von Futter, die Opferstöcke alle zerbrochen und die Grabstätte des Stifters geöffnet. Jedoch waren die Altäre und die Bildnisse derselben alle unverletzt, ausgenommen das Bildniss des hl. Rasso, das, verstümmelt und mit Koth befleckt, ausser dem Gotteshause gefunden wurde. Den beiden Gnadenbildern der Muttergottes konnten die Feinde nichts anhaben; auch suchten sie mehrmals vergeblich Feuer an die Gebäulichkeiten zu legen. Auch im ganzen Kloster war eine abscheuliche Verwüstung: keine ganze Thür, kein Schloss, kein Kasten, kein Schrank, kein Fenster, das nicht zerbrochen war; alle Gänge, alle Zimmer, das Refectorium, Dormitorium und Collegium waren mit Stroh zerschlagenen Fenster-, Thür- und Kästensplittern, mit Pferd- und Menschenunrath, mit Gestank und Grausen so angefüllt, dass 5 Mann 10 Tage genug zu thun hatten, das Kloster nur vom grössten Unrath zu reinigen. Vom ganzen Hausrath, von Küchen- und Tischgeräthe war nichts mehr da, oder zerbrochen. Von der Menge der Betten fand man kaum eines oder das andere, und diese ohne Leinenzeuge, ohne Kissen und Polster; von anderen lagen die Federn in den Gängen und Zimmern mit anderm Unrath zerstreut.

Auch in der folgenden Zeit schwebten die Klosterbewohner beständig zwischen Furcht und Hoffnung und mussten mehrmals sich zur Flucht bereit halten. Am 17. April 1633 fielen wieder einige schwedische Freibeuter ins Kloster am hl. Berge ein, zu denen immer mehrere nachkamen und sich bei 13 Tage aufhielten. Sie zerbrachen Thüren und Kästen, Fenster und Tabulaten, und raubten Geschirre, Kleidungen, Getreide und Hafer, so wie das was sie vom Kloster und den Dorfleuten darin fanden. Den 1. April 1634 wurde auch das benachbarte Kloster Wessobrunn von den Schweden überfallen und zwei Religiösen gefangen nach Kaufbeuern geführt. In ganz ähnlicher Weise wie in Andechs machten es die Schweden auch in den meisten übrigen von ihnen heimgesuchten Klöstern.

2. Benedictbeuern.

P. Carl Meichelbek erzählt in seinem Chronicon Benedictoburanum (herausgegeben 1753 von P. Alfons Haidenfeld) folgenderweise den Martertod des P. Simon Speer:

P. Simon Speer der sich im Jahre 1591 unserem Kloster durch die feierlichen Gelübde einverleibte, wurde am 19. Mai 1632 von den Schweden aufs grausamste ermordet. Diesem Manne lag die Erhaltung des Klosters mehr am Herzen als das eigene Leben. Als daher wegen des Einfalles der Schweden in diese Gegend alle unsere Brüder zugleich mit dem Abte auf den benachbarten Bergen sich versteckt und auch die besseren Geräthschaften, sowohl heilige als profane, an sicheren Orten untergebracht hatten, entwich P. Simon allein nicht aus dem Kloster, sondern wollte bei unsern Sachen bleiben, solange es möglich wäre. Die Anzahl der eingefallenen Schweden war bei weitem geringer als der Ruf davon, der sich durch furchtsame Leute verbreitet hatte; und wenn man den Berichten älterer Landleute und Diener unseres Hauses, die ich selbst vor etwa 50 Jahren noch ganz gut gekannt habe, glauben darf, so waren ihrer nicht mehr als zwanzig. Dieser unbedeutende Trupp schwedischer Reiter hätte von den Unsrigen ohne Mühe in die Flucht geschlagen oder überwältigt werden können; indessen die Furcht, welche bei weitem grösser war als die Zahl der Feinde, trieb die Unsrigen in die Flucht und auf die Berge.

Uebrigens erschienen diese wenigen feindlichen Reiter so rasch in unserem Kloster, dass P. Simon weder Ort noch Zeit fand, sich ihrer Wuth zu entziehen. Ausser P. Simon selbst befand sich in dem Kloster Niemand als einige Knaben und Mädchen, welche aus Furcht vor den Feinden aus der Nachbarschaft zu uns geflohen waren. Die Schweden drangen nun eiligst in unser Kloster ein und da sie Niemanden fanden, der ihnen Widerstand leistete, stiessen sie endlich auf P. Simon als willkommenes Opfer ihrer Wuth. Auf diesen stürmten sie also los

und begehrten wüthend von ihm, dass er ihnen die werthvollen Sachen des Klosters sogleich verrathen sollte. P. Simon sagte ihnen, es sei nichts von besonderem Werthe mehr im Kloster vorhanden. Der Abt und die Brüder hätten sich sammt den beweglichen Sachen in den Bergen versteckt; indess sei ihm ganz unbekannt, in welchen Theilen des Gebirges sie gegenwärtig verweilten. Da die Schweden dies durchaus nicht glauben wollten, so misshandelten sie den guten Mann alsbald mit schauerhaften Schlägen, um etwas von ihm zu erpressen. Da sie aber nichts ausrichteten, beraubten sie ihn sämmtlicher Kleider und hängten ihn ganz nackt im Speisezimmer der Klosterdienerschaft beim Ofen an einer eisernen Stange auf; hierauf zündeten sie um seinen ganzen Leib herum Stroh an und marterten ihn so, bis der gute Mann dem Tode nahe war. Die Schweden wünschten aber, dass er noch eine zeitlang leben sollte, weil sie hofften, ihm endlich durch die Gewalt der Marter irgend ein Geständniss zu entlocken. Daher verschafften sie ihm in seiner hängenden Lage einige Erleichterung und suchten einige Zeit im Kloster herum nach Beute. Als sie Einiges gefunden, viel verwüstet und zerbrochen hatten, kehrten sie in erwähntes Speisezimmer zurück, liessen den P. Simon von der Stange herab und schleppten ihn mit sich zum Kloster hinaus gegen die Alpen zu. Da sie aber mit grösster Habgier in den umliegenden Dörfern nach Beute suchten, liessen sie ihn endlich halbtod liegen. Inzwischen kamen einige unserer Bauern und erblickten den P. Simon nackt, auf allen Seiten versengt und mit Wunden bedeckt. Von innigstem Mitleid gerührt fragten sie ihn, womit sie ihm dienlich sein könnten. Er verlangte mit schwacher Stimme etwas, womit er seine Blösse bedecken könnte. Als man es ihm gebracht, bat er, man möge ihn in eines der nahen Gebürge tragen, damit er nicht dem Anblicke Aller ausgesetzt wäre. Unsere Bauern willfahrten seiner Bitte. Aber schon am nächsten Tage hauchte P. Simon seine Seele aus, nachdem er sie unaufhörlich und voll Andacht Gott empfohlen hatte.

Als die Nachricht von seinem Tode den Unsrigen, die auf den Bergen versteckt waren, hinterbracht worden war, wurde der Leichnam des guten Mannes nicht in unserm Kloster (wo man vor den Feinden nicht sicher war), sondern in unserer Pfarrkirche zu Kochel beim Hochaltar beigesetzt. Der Grabstein enthält die Inschrift: Adm. R. P. Simon Speer Ord. S. B. a Suecis occisus 1632. So bildete P. Simon einen glückseligen Zuwachs zur Anzahl derer von den Unsrigen, die nicht von den Hunnen und anderen gottlosen Menschen ähnliche Martern um ihres Glaubens oder ihrer Treue willen erlitten haben. Und wir zweifeln nicht, dass er auch jetzt im Himmel noch unser Kloster liebt, dem er einst auf Erden mit solcher Anhänglichkeit zuge than war.

3. St. Emmeram (in Regensburg.)

(Aus Ratisbona monastica I. Theil, Regensburg 1752; vom Fürstabt J. B. Kraus von St. Emmeram.)

Die Bürger der Stadt fielen grösstentheils der neuen Lehre zu seit 1535; diese Lehre wurde in Regensburg 1542 öffentlich anerkannt. Als die Stadt am 5. Nov. 1633 sich dem schwedischen Feldherrn Bernhard von Weimar übergeben hatte, wurden die Mönche und Nonnen aus ihren Klöstern vertrieben, die meisten Geistlichen aus der Stadt verjagt, das Stift St. Emmeram kam in weltlichen Besitz und die herrliche Bibliothek mit den kostbaren Werken und Handschriften wurde elend verschleudert.

4. Ettal.

P. Ludwig Babenstuber, Conventuale v. Ettal, erzählt in seinem Werke »Fundatrix Ettalensis« (München 1694 bei J. L. Straub) Folgendes:

Unter Abt Othmar Goppelrieder fiel der Schwedenkönig Gustav Adolph in das röm. Kaiserreich deutscher Nation ein, und zuletzt auch in Bayern. Man sah sich darum bei Zeiten durch die Flucht vor, und alles Werthvollere wurde an sicheren Orten verborgen. Abt Othmar selbst und alle Mönche suchten Schlupfwinkel auf. Der einzige P. Josef Hess aus Augsburg weigerte sich, das

Kloster zu verlassen und gab aus eigenem Antriebe das handschriftliche Versprechen, er würde das Hauswesen bewachen und besorgen, solange vom Kloster noch eine Mauer übrig wäre. Man nahm seine hochherzige Grossmuth an und die Uebrigen begaben sich in ihre verschiedenen Zufluchtsstätten, wo ihnen solche geboten wurden; dass war am 4. Juni 1632. Bald darauf erschien eine Schaar feindlicher Reiter, nachdem Solche, welche sogar mit Gefahr ihres Lebens es hätten verheimlichen sollen, ihnen den Weg durch die Alpen gewiesen hatten. Bei ihrer Ankunft begehrten sie mit echter Soldatenroheit Einlass, und P. Josef empfing sie aufs freundlichste. Hierauf bewirthete er sie wie liebe Gäste reichlich mit Speise und Trank. Man hätte nun sicher glauben sollen, die Gäste hätten ihm wegen einer so ausnehmenden Freundlichkeit wenn nicht das Geld, doch wenigstens das Leben gelassen, allein die Sache kam ganz anders. Plötzlich geriethen sie nämlich in Wuth und schlugen ihren Gastwirth, der sie bei Allem, was heilig ist, vergeblich um Schonung anflehte, zuerst un menschlich mit Knitteln, verwundeten ihn dann tödtlich mit ihren Säbeln und durchbohrten ihn mit Spiessen. Er fiel an der Klosterpforte in die Kniee, indem er ununterbrochen bis zum letzten Athemzuge Gott und die seligste Jungfrau, die Gründerin unseres Klosters, anrief. Es war damals ein gewisser Joh. Zieglmair, ein sehr braver junger Mensch, im Kloster Organist. Dieser war mit P. Josef, während die ganze übrige Dienerschaft sich durch die Flucht zerstreut hatte, zurückgeblieben. Als er nun den P. Josef in seinem Blute liegen sah und erkannte, dass auch er sterben müsse, fiel er auf seine Knie nieder und erhielt von dem nemlichen Meuchelmörder den Todesstoss. Im Fallen umfasste er noch den P. Josef und gab alsogleich den Geist auf. Nach diesem Doppelmorde stürzten die Feinde, von einem geheimnissvollen panischen Schrecken ergriffen, in eiliger Flucht aus den Bergen und liessen das Kloster im Uebrigen unverletzt. Jener gottesräuberische Mörder aber wurde bald darauf von Landleuten erschlagen und empfing so die wohlverdiente Strafe für seine Unthat. Die unschuldigen Opfer dieser barbarischen Grausamkeit, welche die gleiche Ursache und Art des Todes getroffen hatte, nahm dann auch in der Kirche das gleiche Grab auf. Das war die blutige Einkehr der Schweden zu Ettal.

5. Metten.

In P. Rupert Mittermüllers »Kloster Metten und seine Aebte« lesen wir S. 163 f.:

Im Jahre 1633 und 1641 wurde das Kloster theils durch die Feinde, theils durch die Freunde rein ausgeplündert. Im Jahre 1633 war der Andrang des schwedischen Feindes für Metten und die Umgegend am verhängnissvollsten. Die Mönche erhielten am 14. Nov. 1633 ihre Empfehlungsbriefe, um anderwärts Schutz und Unterkunft zu suchen; Einige derselben geriethen jedoch in Gefangenschaft und wurden sehr übel behandelt. Der Abt selbst (Johann Christoph Gurtknecht) flüchtete sich einige Tage später nach Oesterreich. Die Plünderung des Klosters war vollständig; als der Abt zurückkam, fand er im Stalle, im Wohnhause, auf dem Getreidekasten alles leer.

6. Ottobeuren.

(Nach P. Maurus Feyerabend: des ehemaligen Reichsstiftes Ottenbeuren sämtliche Jahrbücher; Ottobeuren 1815 bei Ganser; 3. Band.)

Das Stift Ottobeuren wurde i. J. 1634 gewaltsam verweltlicht, als Besitzthum dem schwedischen Oberst Wurmbrand angewiesen und eine weltliche Verwaltung darüber bestellt. Der Abt und die Conventualen flohen nach Füssen und von da in das Stift St. Peter zu Salzburg. Dann heisst es wörtlich: «Der einzige, welcher (von Füssen) wieder nach Hause zurückkehrte, war der in unserer Hausgeschichte unvergessliche P. Jeremias Mayr, ein geborner Mindelheimer (geb. 1588, Profess zu Ottobeuren 1602), ein Mann, der allen Gefahren und Schrecken der Zeit trotzte, der Wächter und einzig sichtbare Schutzgeist des Hauses, der als ein in der Nähe umherwandernder Engel des Friedens und Trostes unter

hundert Lebensgefahren alle Unternehmungen der Feinde genauest beobachtete, schriftlich bemerkte, der leidenden Menschheit Oel in die Wunden goss, die Pflichten eines allgemeinen Seelenhirten erfüllte, manchesmal in verschiedenen Pfarrkirchen in einem Tage bei dem Mangel der theils ermordeten, theils flüchtig gewordenen Pfarrpriester 2- bis 3mal das Wort Gottes predigte und das hl. Messopfer entrichtete, und welcher bei seinem äusserst mühsamen und gefahrvollen Hirtenleben weder eines bestimmten Tisches noch einer bestimmten Herberge genoss. Erst jetzt ging es zu (so sagte man 20 Jahre später bis jetzt) wie im schwedischen Kriege Das hiesige Stift stand leer und war, von allen Klostergeistlichen verlassen, mehr nicht als eine schwedische Burg, und des Raubens sah man kein Ende.» Dieser genannte P. Jeremias Mayr selbst schildert in einem Berichte an seinen (in Salzburg weilenden) Abt Maurus vom 2. August folgendermassen die Lage der Dinge: «Man besetzt unser Kloster ringsumher mit Schranken und Pallisaden, in die Klostermauern werden Schiesslöcher gebrochen, das Klostergebäude selbst ist mit einem Unterofficier und 40 bewaffneten Schweden besetzt, die nach ihrem Vorgehen stark genug sind, es wieder mit 5—600 Kaiserlichen aufzunehmen. Noch zur Zeit ist an den Klostergebäuden nichts zerstört worden. Noch tönen die Orgel, die Glocken; noch hat weder das kupferne Dach noch die Büchersammlung gelitten und noch haben die Feinde von den verworgenen Schätzen nichts ausgespäht. Uebrigens leben die Pfarrer unseres Gebietes verschiedener Nachstellungen wegen sehr unsicher und haben sie an Sonn- und Festtagen den Pfarrgottesdienst geendigt, so eilen sie alle nach Ottenbeuren, wo sie sich sicherer glauben.» In einem andern um einige Tage späteren Berichte schreibt er: «Ober der Orgel haben die Feinde Alles gefunden und mitgenommen, auch die von mir schon einmal gerettete Büchersammlung haben sie grösstentheils weggeführt. In der geschlossenen Stiftskirche fällt aus Mangel der durchstreichenden Luft das Gypswerk herunter.» In einem Schreiben vom 21. December des nemlichen Jahres 1634 sagt er: «Den 16. d. M. schlich ich mich Nachts in mein Kloster ein und schlief auf dem harten Boden meiner Zelle; am folgenden Tage las ich in der Stiftskirche die Messe; alle Diener weinten vor Freude und grüssten mich bei der Hand. Die Zimmer fand ich so ziemlich ganz, nur wo man etwas Verborgenes ahute, sind die Böden aufgehoben, und alle Schränke, Behältnisse und Thüren zerhauen und zerschlagen; die Kirche und die Apotheke sind sehr schonend behandelt. Die Büchersammlung litt Vieles . . . die Hausdienserschaft ist unter einander spaltig und zwieträftig, und kommt nirgendwo fleissiger und einmüthiger als beim Tische zusammen.» Hierauf erzählt der Chronist (P. Feyerabend) weiter: «Nichts aber übertraf die unmenschliche Weise, womit die Schweden von den gemeinen Leuten die verheimlichten Gelder erpressten. Einigen stiessen sie in dieser Absicht Ahlen und Pfiemen durch die Waden, Anderen schossen sie, um Schrecken zu verbreiten, entweder zwischen den Füssen durch oder jagten ihnen Kugeln durch den hohlen Leib; wieder Andere füllten sie unter Bedrohung, mit Füssen auf ihre aufgedunsenen Leiber zu springen, mit einer Menge Wassers so voll an, dass sie bloss zwischen dem Zerplatzen und dem Entdecken ihres verheimlichten Nothpfennigs zu wählen hatten; noch Andere sperrten sie in die Backöfen und heizten dieselben so lange, bis es die Hitze ebenso weit als der Wasserzwang brachte. Im J. 1635 erreichte das Elend in diesen Gegenden einen Grad, welcher bis zu den unmenschlichsten und verzweifeltsten Unternehmen verleitete. Der erwähnte P. Jeremias Mayr schildert in einem Berichtschreiben an seinen Abt Maurus vom 20. Jänner d. J. das Elend folgendermassen: . . . » die Pfarrer zu Ottenbeuren, Ottenhausen, Günz und Erisried haben ihre Posten verlassen. In unserm Gebiete sind die meisten Mühlen zerstört und in einen unbrauchbaren Stand versetzt. Mit dem Hunger ist es auf der äussersten Stufe; Pferdefleisch, ausgebalgte Katzen und geschundene Hunde sind jetzt die gewöhnlichen Delikatessen der blossen Bürger, die Noth zwingt sie auch, nicht nur alle Gattung der Mäuse, sondern auch das Moos alter Bäume, Brennesseln, und gleich den Thieren Gras und andere theils unverdauliche, theils äussers eckelhafte Dinge zu speisen. Als dieser Tage dem Herrn Obersten von Wolkenstein ein schäbiger

und krätziger Esel fiel, stürzte man sich über das Aas her und frass dasselbe begierig auf. Zu Loos zehrte eine Mutter ihr eigen Kind auf und eine andere stand eben im Begriffe, mit ihrer doppelten Leibesfrucht ihren Hunger zu stillen, als der Ortspfarrer dazu kam und die Unmenschlichkeit hinderte. Von Augsburg und dessen Gegenden meldet der Oberste von Biberach, dass man auch dort Menschenfleisch speise.* Erst im Jahre 1636 nach dem Abzuge der Schweden, dieser grausamen Unmenschen, traten wieder gelindere und menschlichere Tage für Schwaben ein. Aber erst im Jahre 1640 kehrten die geflüchteten Mönche unter ihrem Abte wieder in ihr Kloster zurück und damit kehrte die frühere Ordnung wieder in das Stift ein.

7. Weihenstephan.

Nach Gentner's Geschichte von Weihenstephan (München 1854 bei Hübschmann) plünderten die Schweden bei ihrem ersten Einfalle in Bayern 1632 das Kloster von innen und von aussen und benahmen sich besonders roh gegen jene vorhandenen Schätze, welche nicht mehr ersetzt werden konnten, nemlich gegen die Documente und wissenschaftlichen Alterthümer, an welchen Weihenstephan so reich war. Im Jahre 1634 nahen die Schweden wieder und ermordeten viele Leute in Vötting und Bachern, scheinen aber diesmal das Kloster verschont zu haben.

9. Weingarten.

Ueber die Schicksale des Klosters Weingarten in dieser Periode entnehmen wir dem Catalogus Abbatum Imperialis Monasterii Weingartensis von P. Gerhard Hess (Augsburg 1781) folgende Notizen:

Im April des Jahres 1632 drangen die zu Ulm sich aufhaltenden schwedischen Soldaten in die umliegenden Klöster ein und plünderten sie; sie jagten eine solche Furcht ein, dass alle Klosterbewohner die Flucht ergriffen und an andern Orten ein sicheres Unterkommen suchten. In das Kloster Weingarten flohen sehr Viele von verschiedenen Orten her. Am 20. April flohen aber auch 16 Mönche von Weingarten wegen dringender Gefahr, die seitens der Schweden drohte, nach Feldkirch. Am 16. Juli sahen sich auch die übrigen zur Flucht gezwungen. Bald darauf erschien ein schwedisches Heer, das die Bürger und Landleute, die es antraf, ohne alles Mitleid verjagte oder tödtete. Von der Grausamkeit der Schweden blieb weder das Kloster noch seine Bewohner und Bediensteten verschont. Denn zwei derselben, welche eben krank lagen und deshalb nicht hatten mitgenommen werden können, wurden grausam ermordet, P. Rupert Khuen und der Schreiber Joh. Maier. P. Rupert lag auf einem mit trockenen Blättern gefüllten Sacke krank am Boden. Da kam ein lutherischer Fleischer aus der Nachbarschaft und zerschmettete ihm mit einer Doppelaxt das Haupt. Als nach 11 Tagen die Feinde abgezogen waren, fand man ihn so, mit zertrümmertem Schädel todt auf dem Sacke liegen. Sein Bild war bis über die Hälfte des Leibes auf dem genannten Sacke durch sein eigenes Blut so vollkommen ausgeprägt, dass man alle seine Glieder bis zu den Knöcheln deutlich unterscheiden konnte. Von den Fersen weg war ihm die Haut wie ein Stiefel abgezogen und wurde besonders gefunden.

Den barbarischen Soldaten war es noch nicht genug, so grausam gegen die unschuldigen Bewohner gewüthet zu haben; auch das Kloster selbst sollte jämmerlich verwüstet werden. Der Hochaltar und einige andere Altäre in der Kirche wurden entweicht und zerstört, die Heiligenbilder zerschlagen und mit Schmach überhäuft. Sogar der allerheiligste Name Jesu, der oben am Tabernakel mit goldenen Strahlen umgeben angebracht war, wurde nicht verschont. Alle Kostbarkeiten des Tempels wurden geraubt; die 3 Orgeln wurden so zerschlagen und verdorben, dass man sie nachher nicht mehr gebrauchen konnte. Den Bildern, welche äusserst künstlich in die Chorstühle geschnitzt waren, wurden muthwilliger Weise die Nasen abgeschlagen. Alle Thüren des Tempels wurden zerschlagen; die Zimmer und Säle des Klosters fand man voll Unrath, Federn, Blättern u. dgl. Die Fenster des ganzen Convents, namentlich des Speisesaales, waren alle zer-

schlagen. Die Klostergänge und der Recreationssaal wurden als Pferdeställe verwendet. Alle Nahrungsvorräthe wurden nicht bloss von den Feinden, sondern noch mehr von den Freunden und Hausgenossen des Klosters entführt. Es wird auch berichtet, dass die Schweden mit den hl. Kirchengewändern angethan in einem Obstgarten Tänze aufführten und Niemanden zu denselben zuließen, der nicht mit einer ähnlichen Larve verkleidet war. Am 5. Jänner 1633 kehrten endlich wieder einige Patres von der Flucht in: Kloster zurück. Am 10. Juli predigte ein lutherischer Prädikant auf der Kanzel der Klosterkirche, und das Kloster wurde wieder von einigen Tausend Soldaten besetzt. Am 27. Jänner 1634 besetzten einige Schwadronen schwedischer Reiter die Klosterpforte, um den Ausgang abzusperrn. Unterdessen aber entkamen die Meisten sammt dem Abte über eine an die Gartenmauer gelehnte Leiter. Der Klosterökonom P. Peter Molitor, der mit den übrigen nicht entflohen war, musste 52 Stunden unter den Mühlrädern verborgen bis an die Lenden im Wasser stehen und wurde erst am folgenden Sonntag den 29. Jänner von einem Klosterbäcker, welcher sein dort verstecktes Geld zu suchen gekommen war, zufällig entdeckt, mit Speise und Trank erquickt und in ein warmes Zimmer gebracht, nachdem er vom Donnerstag bis zum Sonntag ganz nüchtern und vor Kälte beinahe erstarrt war. In der folgenden Nacht gelang es ihm mit den Uebrigen, in weltlichen Kleidern mit einer Hacke über der Achsel, als ob's zum Eishauen ginge, nach Bregenz zu entfliehen. Es ist wahrhaft wunderbar, dass er bei der gerade damals herrschenden sehr strengen Kälte nicht ganz erfror. Einige blieben in Bregenz bei ihren Freunden und Bekannten, andere reisten nach Feldkirch weiter. Erst im Juli des Jahres 1637 konnte man wieder an die Rückkehr in's Kloster denken.

Die folgenden Berichte entnehmen wir sämmtlich der Hierarchia Augustana, Pars III. regularis von P. Corbinian Khamm O. S. B., Augsburg 1715,

9. St. Ulrich und Afra (in Augsburg).

Im Schwedenkriege, unter dem Administrator und nachmaligen Abte Bernhard Herdtfelder, wurde am 19. Mai 1633 der gesammte Clerus, mit Ausnahme der Mönche von St. Ulrich, aus Augsburg vertrieben; 5 Stadtpfarreien waren ihrer Hirten beraubt. Zur geistlichen Verlassenheit kam noch eine schreckliche Pest; die Mönche von St. Ulrich standen in dieser Noth allein noch den Leuten bei, der Prior des Klosters wurde von der Pest hinweggerafft. Dazu gesellte sich eine so schreckliche Hungersnoth, dass man mit Hunden und Katzen, dem Aas und der Haut gefallener Thiere den Hunger stillte. Kleingeschnittenes Stroh vermischte man mit ein wenig Mehl und buck Brod daraus; ja sogar vor Menschenfleisch schreckte man nicht mehr zurück. Abt Bernhard war unter all' diesem Unglücke der einzige kirchliche Prälat in der Stadt, und vom bischöflichen Generalvikar mit allen geistlichen Vollmachten ausgerüstet. Die 6 Stadtpfarreien reducierte er auf 4: 1. Die Dompfarrei; 2. St. Ulrich und St. Moriz; 3. hl. Kreuz und St. Georg; 4. St. Stephan mit der Vorstadt St. Jakob. Einer jeden dieser Pfarreien setzte er einen aus seinen Mönchen als Pfarrer vor. Mit diesen versah er die gesammte Seelsorge der Stadt und der 3 Frauenklöster, und widerstand nach Kräften den wilden Stürmen der Häresie, von welchen Augsburg heimgesucht ward. Damit der katholische Glaube in der Stadt nicht ganz zu Grunde gehe, predigte er selbst an Sonn- und Festtagen dem zusammenströmenden Volke, ermunterte es zum Gehorsam gegen den Papst und waffnete es mit den heilsamen Lehren des alten Glaubens. Dazu veranstaltete er noch in der Kirche St. Ulrich öffentliche Gebete und Andachten.

Am Frohnleichnamsfeste (26. Mai) 1633 und dessen Octav veranstaltete er die feierlichen Processionen in herkömmlicher Weise unter Theilnahme aller Gläubigen, so dass sogar die zuschauenden Schweden sich wunderten, dass es noch so viele Katholiken in der Stadt gebe. Am 11. April 1634 wurde der Abt sammt dem Convente aus ihrem Kloster vertrieben und sie mussten in das Jesuitencollegium übersiedeln, wo sie wie bisher allein für die ganze Stadt die Seelsorge versahen; sie bildeten noch den einzigen Dammi gegen die Häresie und zur

Bewahrung des katholischen Glaubens. Unter allen Stürmen und Verfolgungen, die ihm mitunter sogar von der katholischen Geistlichkeit wegen eines der schwedischen Krone nothgedrungen geleisteten Eides von rein politischer Bedeutung bereitet wurden, stand Bernhard unbeweglich wie ein Fels. Als endlich am 6. April 1636 durch die siegreiche Hand des Kaisers dem Clerus der Stadt seine Kirchen und Klöster wieder zurückgegeben worden waren, wurde Bernhard alsbald zum Abte gewählt.

10. Heil. Kreuz (in Donauwörth).

1553 wurde die Stadt von Albrecht von Brandenburg erobert und das Kloster von evangelischen Prädikanten besetzt. Da man aber diesen kein bestimmtes Gehalt ausgeworfen, so zerbrachen oder verzehrten sie Alles, was sie fanden und zogen dann wieder ab. Hierauf ergriffen der Abt und die Brüder wieder Besitz von ihrem Kloster. Im Schwedenkriege musste sich der Abt nach Mölk in Niederösterreich flüchten.

11. Elchingen (bei Ulm).

Während des schmalkaldischen Krieges, 16. Oct. 1546, wurde das Kloster die Kirche und die Bibliothek sammt den werthvollsten, unersetzlichen Documenten verbrannt, aber bald wieder hergestellt.

12. Neresheim.

1525 erhoben sich die dem Kloster untergebenen Bauern gegen den Abt und zwangen ihn zur Flucht. Im schmalkaldischen Kriege wurde das Kloster mehrmals geplündert und hatte viel von den Hessen und Sachsen zu leiden. Nicht besser erging es ihm während des 30jährigen Krieges, wo der Abt nach Lambach in Oesterreich floh.

13. Thierhaupten

wurde 1546 im schmalkaldischen Kriege zweimal geplündert.

14. Irrsee

wurde 1525 von aufständischen Bauern geplündert und eingeäschert, aber nach dem Bauernaufstand wieder aufgebaut. 1546 wurde es von den Schmalkaldner Verbündeten wieder geplündert. Im Schwedenkriege wurde es 10mal geplündert und alle Kostbarkeiten und wichtigen Documente gingen zu Grunde. Die Religiösen flohen und starben meist in der Verbannung: der Abt allein hielt unter allen Drangsalen im Kloster aus.

Der Benedictiner- und der Cistercienserorden in ihrer Vertretung bei der culturhistorischen Ausstellung zu Graz.

Von P. J. Wichner.

Unser Jahrhundert wird man einst mit Fug und Recht das der Ausstellungen nennen dürfen. Ausstellungen haben ihre Licht- und Schattenseiten. Da aber eine absolute Vollkommenheit in unserem Erdenleben sich nicht erzielen lässt, müssen wir uns mit dem relativ Guten und Schönen begnügen und daher jeden Fortschritt zum Besseren und Schöneren mit dankbarem Hinblick auf den Urquell aller Vollkommenheit freudig begrüßen. Die Lichtseite der Ausstellungen ist eine umfangreiche: Völker und Nationen lernen sich kennen und achten; ein edler Wettstreit regt an zu Thaten der Hände und des Geistes; Wissenschaft und Kunst